

von Christina Anastassiou

Streben nach Rendite mit gutem Gewissen

Kleinstkredite gegen Armut in Schwellenländern sind gefragt und lukrativ – Nun können auch Privatanleger mitverdienen

Vor sechs Jahren hat Sofia Mendez aus der peruanischen Stadt Huancayo ihre Silberketten noch selbst angefertigt. Ein Kredit über 50 Dollar half der Mutter von vier Kindern damals, die Schmuckwerkstatt zu gründen. Heute prüft die Unternehmerin lieber, ob ihre sieben Angestellten alles richtig machen. Schließlich braucht sie Zeit für ihr neues Internetcafé, das sie kürzlich mit einem 500-Dollar-Kredit eröffnet hat.

Mendez ist kein Einzelfall. Die von ihr in Anspruch genommenen, so genannten Mikrokredite sind ein verbreitetes Mittel, um die Armut in den Schwellenländern zu bekämpfen. Idee ist, Kleinunternehmern und Privatleuten, denen herkömmliche Banken wegen fehlender Sicherheiten kein Geld borgen, die ersten Taler für ihr neues Geschäft oder seine Erweiterung zur Verfügung zu stellen.

Die Kleinstkredite für Arme dürften einer breiteren Öffentlichkeit erst bekannt geworden sein, als ihr Erfinder Muhammad Yunus im Jahr 2006 den Friedensnobelpreis dafür bekam. Der Ökonomieprofessor aus Bangladesch hat 1976 die Grameen Bank gegründet und seitdem Mini-Darlehen in Höhe von 6,3 Milliarden Dollar ausgegeben.

Das Konzept fand Nachahmer: Derzeit versorgen schätzungsweise 10 000 lokale Mikrofinanzinstitute wirtschaftlich aktive Menschen in Lateinamerika, Asien, Osteuropa und Afrika mit Krediten in Höhe von durchschnittlich 867 Dollar. Zu den größten Häusern zählt die ProCredit Gruppe mit 21 Banken, deren ausstehendes Kreditvolumen Ende Juni bei mehr als 2,5 Mrd. Euro lag, verteilt auf über 830 000 Darlehen. Weltweit liegt die Rückzahlquote der Mikrokredite bei rund 98 Prozent. Sind doch die Gelder die einzige Chance für die Unternehmer, ein Folgedarlehen zu bekommen.

Diese Sicherheit, verbunden mit einer breiten Streuung des Risikos, sind die Gründe dafür, warum aus der Entwicklungshilfe eine neue Anlageklasse geworden ist, die Gewinnstreben mit einem guten Gewissen verbindet. Prinzip: Ein Fonds gibt Mikrofinanzinstituten in verschiedenen Ländern Kredite, und diese wiederum leihen das Geld Menschen wie Sofia Mendez.

Zunächst haben institutionelle Investoren wie Versicherungen und Pensionskassen die Anlageklasse entdeckt, aber mittlerweile gibt es immer mehr Mikrofinanz-Fonds für Privatanleger. Sie sind in Luxemburg registriert und dürfen nicht öffentlich in Deutschland vertrieben werden, der Anleger erhält sie also nur auf Nachfrage.

Grund: Noch ist es hier zu Lande nur begrenzt möglich, in unverbriefte Darlehen zu investieren. „Wir hoffen aber, dass das Bundesfinanzministerium im neuen Investmentgesetz die Grenzen nach oben setzen wird“, sagt Edda Schröder, Geschäftsführerin der Invest in Visions aus Königstein im Taunus, die Mikrofinanz-Produkte konzipiert und vertreibt.

Ein weiterer Vorteil derartiger Fonds ist ihre Unabhängigkeit vom Auf und Ab an den Weltbörsen. Wahrscheinlich haben die peruanische Schmuckherstellerin oder der Bauer aus Uganda noch nicht einmal von der Krise am Markt für zweitklassige US-Hypotheken gehört. Schröder: „Mikrofinanz-Fonds korrelieren kaum mit anderen Anlageklassen.“ Sie können also ein Portfolio stabilisieren.

Trotzdem bergen die Fonds gewisse Risiken, ob politischer Art oder durch Naturkatastrophen. Dazu kommen systemische Risiken der jeweiligen Kreditmärkte. „In den späten neunziger Jahren haben chilenische Banken plötzlich aggressiv Konsumentenkredite in

7.8.2007

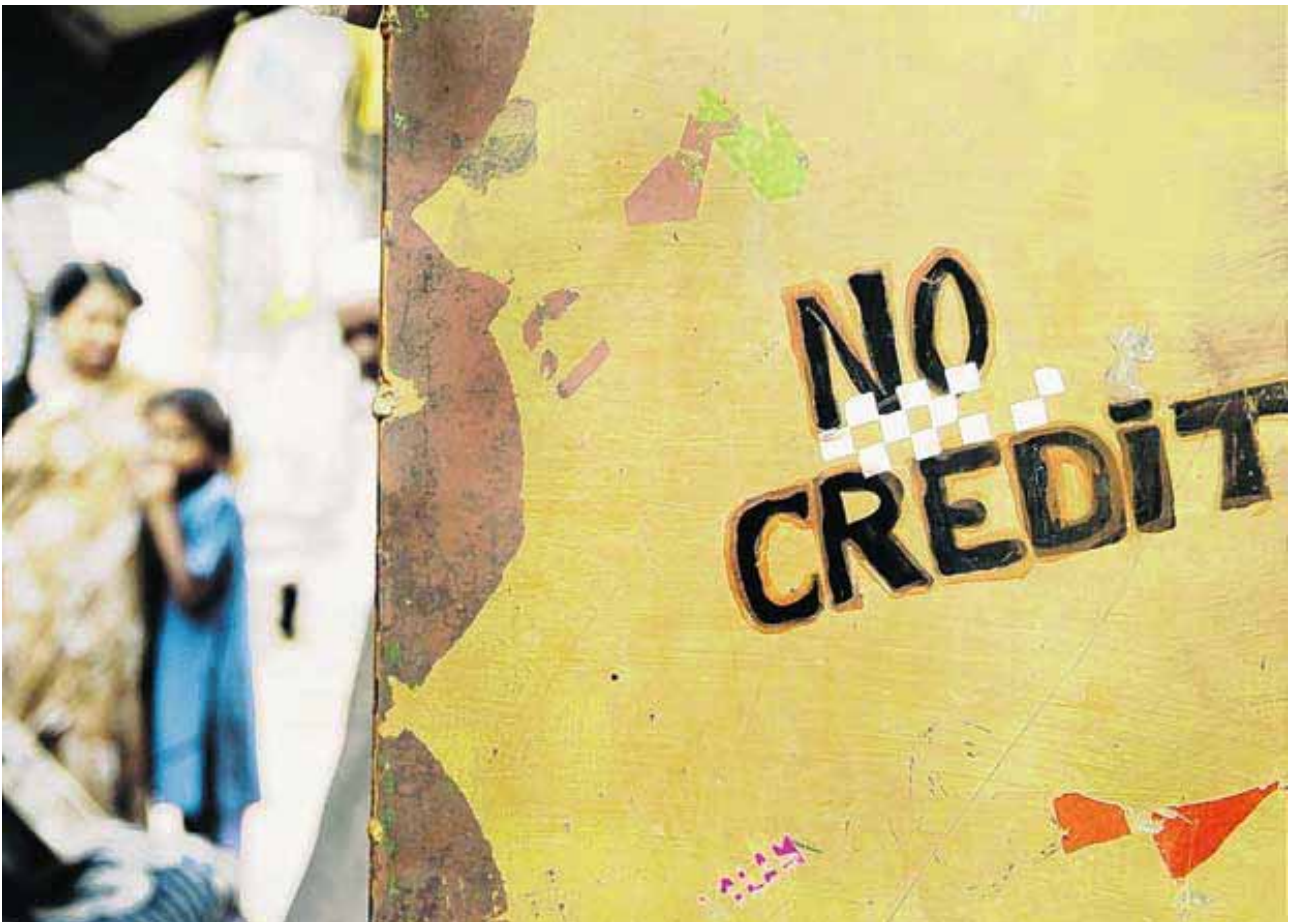
Bolivien ausgegeben, und zwar zu viele Gelder an die falschen Kunden. Daraufhin ist der bolivianische Mikrofinanz-Markt kollabiert“, sagt Klaus Tischhauser, Geschäftsführer der Züricher Beratungsfirma responsAbility.

Schon deshalb ist es wichtig, dass ein Mikrofinanz-Fonds sein Portfolio breit streut. Der von Tischhauser verwaltete responsAbility Global Microfinance Fund etwa investiert in 125 Mikrofinanzinstitute in 37 Ländern. Er strebt eine Rendite über dem Geldmarktniveau an, und seine Euro-Variante hat seit Jahresbeginn um 4,4 Prozent zugelegt (Stand: Ende Juli).

Die Genfer Blue Orchard verwaltet den ältesten Mikrofinanz-Fonds für Privatanleger, den 1998 aufgelegten Dexia Micro-Credit Fund. Ziel ist, den Euribor,

spricht den europäischen Interbanken-Zinssatz, um ein bis zwei Prozent zu übertreffen. „Wir möchten unseren Fonds als Alternative zur Cash-Reserve oder zum Geldmarkt-Investment platzieren“, sagt der für das operative Geschäft zuständige Vorstand Jean-Pierre Klumpp.

Der Vergleich hinkt etwas. Einerseits sind die Verwaltungsgebühren von zwei Prozent deutlich höher als die eines Geldmarktfonds, zudem können Anleger ihre Anteile an einem Mikrofinanz-Fonds in der Regel nur einmal im Monat verkaufen. Aber das ist letztlich nicht der Sinn der Sache, denn soziale Investments sollten stets langfristiger Natur sein. Klumpp: „Es geht nicht nur um die Rendite und ein stabiles Portfolio, sondern darum, armen Menschen zu helfen.“



Mikrokredite sind in den Entwicklungsländern für Firmengründer häufig die einzige Möglichkeit, an Geld zu kommen F: VISUM